

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von
Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 5.

Leipzig, 4. März 1921.

XLII. Jahrgang

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis vierteljährlich 5 Mk. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzeile 1,50 Mk. — Beilagen nach Uebereinkunft. Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

Beckh, Hermann, Prof. Dr., Buddhismus.
Kittel, Rudolf, D., Die Religion des Volkes Israel.
Weber, Otto, Prof. Dr., Altorientalische Siegelbilder.
Ridderbos, J., Dr., De Messias-Koning in Jesaja's Profetie.
Wolff, Richard, Studien zu Luthers Weltanschauung.

Korcok, Anton, Dr., Die griechisch-katholische Kirche in Galizien.
Schottenloher, Karl, Dr., Tagebuchaufzeichnungen des Regensburger Weihbischofs Dr. Peter Kraft von 1500—1530.
Jahrbuch der sächsischen Missionskonferenz für 1921.

Wentscher, Max, Dr. Prof., Erkenntnistheorie,
1. Bd. Wahrnehmung und Erfahrung,
2. Bd. Theorie und Kritik des Erkennens.
Driesch, Hans, Wissen und Denken.
Walther, W., D. Dr., Aus tiefer Not.
Neueste theologische Literatur.

Beckh, Hermann, Prof. Dr. (Privatdozent an der Universität Berlin), **Buddhismus** (Buddha und seine Lehre). II. Band: Die Lehre. (Sammlung Göschen Nr. 770.) Berlin und Leipzig. 2. Aufl. 1920. Vereinigung wissenschaftlicher Verleger Walter de Gruyter & Cie. (142 S. 8) Geb. 2,10 M. + 100%.

In der ersten Nummer des XXXVIII. Jahrganges dieses Literaturblattes konnte ich die erste Auflage der zwei Beckh'schen Bändchen über den Buddhismus anzeigen und warm empfehlen. Es ist mir eine Freude, heute auf das Erscheinen einer zweiten Auflage des zweiten, die Lehre behandelnden Teiles aufmerksam machen zu können. Veränderungen gegen die erste Auflage scheinen nicht vorgenommen zu sein. Wenigstens sind mir bei dem Vergleich der zwei Auflagen keine aufgefallen.

Wenn ich noch einmal auf den Inhalt zurückkommen darf, so ist es mir doch zweifelhaft, ob Beckh recht hat, wenn er S. 48 f. die Sache so darstellt, als seien die Übungen der sog. abstrakten Meditation (arupa jhāna) eine Fortsetzung der sog. vier jhāna, der vier Hauptstufen der Meditation. Gewiss werden jene Übungen in den buddhistischen Schriften häufig unmittelbar den vier jhāna-Stufen angehängt, als bildeten sie eine Fortsetzung derselben. Mir will es aber scheinen, als ob Heiler recht hat, wenn er in der abstrakten Meditation eine besondere Meditationsart neben der der jhāna-Stufen sieht. Denn gewöhnlich schliesst sich an die vierte jhāna-Stufe unmittelbar die „schauende Erkenntnis“ der vier heiligen Wahrheiten und das Eingehen in das Nirvāna an. Die beiden Meditationsarten sind sachlich auch so verschieden voneinander, dass es schwer hält, anzunehmen, sie hätten ursprünglich zusammengehört. Ebenso scheint es mir zweifelhaft zu sein, ob Beckh die sog. „Unermesslichen“ (appamaññā) richtig dem Erlösungspfad eingereiht hat. S. 28 erweckt er den Eindruck, als erblicke er in ihnen eine Vorübung zur jhāna-Meditation, prinzipiell zur ersten Stufe des Pfades gehörig. Mich dünkt, wir haben in den vier appamaññā eine selbständige und gleichwertige parallele Meditationsübung neben den zwei vorhin genannten. Schon das weist darauf hin, dass sie ebenso wie die jhāna-

Meditation in upekhā, Gleichgültigkeit, endet.

Lic. H. W. Schomerus-Kiel.

Kittel, Rudolf, D. (o. Professor in Leipzig), **Die Religion des Volkes Israel**. Leipzig 1921, Quelle & Meyer (VI, 210 S. gr. 8). Geb. Mk. 18.—

In seiner Darstellung der Religion des Volkes Israel hat Kittel die theologisch interessierte Welt abermals mit einem wertvollen Werk beschenkt. Im wesentlichen sind die Gedankengänge denen, die seine Geschichte Israels kennen, geläufig. Aber während hier die einzelnen Perioden der israelitischen Religionsgeschichte mehr bruchstückartig im Rahmen der betreffenden Abschnitte der israelitischen Allgemeingeschichte erscheinen mussten, bietet das neue Werk in einem Wurf die Stoffe dar, die uns von allen der alttestamentlichen Wissenschaft am meisten am Herzen liegen. Kittel hat sich dabei der dankenswerten Aufgabe unterzogen, die Darstellung durch straffe Herausarbeitung der massgebenden Vorgänge wie durch allgemeinverständliche Erläuterung des gelehrten Materials so zu gestalten, dass sie nicht bloss im Kreis der Fachgenossen etwas zu bedeuten hat, sondern jedermann zugänglich ist, der für diese Sache angeregt ist. Wie mit der eben in 4. Auflage erschienenen Arbeit „Die alttestamentliche Wissenschaft in ihren wichtigsten Ergebnissen“ hat er mit der hier behandelten der Gemeinde einen grossen Dienst erwiesen. Auch die theologische Wissenschaft darf sich nicht bloss auf dem Kothurn ihres bewundernswerten Könnens zeigen, sondern muss zum Volk hinabsteigen. Die betrübliche Tatsache, dass man weithin so wenig mit dem Alten Testament anzufangen weiss, hat darin einen Grund, dass auch anderswo die modernen Fragen, mit denen sich die Wissenschaft befasst, empfunden werden, aber der Ausgleich, den sie erarbeitet, zu wenig bekannt wird. Ist Kittels Geschichte des Volkes Israel bisher insofern unvollendet geblieben, als sie nur bis an das Exil herangeführt ist und die ganze Geschichte des Judentums fehlt, so wartet man auf den Augenblick, der nach dieser Seite die Ergänzung bringt. Veröffentlichungen der letzten Jahre, der gediegene Psalmenkommentar (1914), die Programmrede „zur Frage nach der Entstehung des Judentums“ (1918), erwecken den

Eindruck, dass der Gelehrte auf diesem Gebiet energisch an der Arbeit ist. Für die Geschichte der israelitischen Religion bringt das neue Werk die erste Erfüllung der Erwartung. Sie ist über Jeremia und das Deuteronomium hinausgeführt und durch das Exil, die persische Zeit, die griechische Zeit, die Zeit der Makkabäer bis hin zu Jesus verfolgt.

Der erste Abschnitt sucht ein Bild von der bodenständigen Religion Kanaans zu geben, die Israel im Lande vorfand. Den Polydämonismus der nichtsemitischen Urbevölkerung hatten die eindringenden Semiten übernommen und weiterentwickelt. Die Geistwesen nannten sie in ihrer Sprache Baal und Baalin, d. h. Besitzer und Besitzerin, vielleicht auch schon El, d. h. Machtwesen. Unter dem Einfluss der Religion der grossen Nachbarvölker verwandeln sie die Dämonenvorstellung in Gottesvorstellung. Wie Nergal, Nabu, Sin usw. werden die vorhandenen Baale bzw. Elwesen zu Göttern, und auch jene werden Baale und Elwesen genannt. Der primitive Polytheismus nimmt die Form der Monolatrie an, indem einzelne Verehrer ihren speziellen Gott als „den El“, „den Baal“ schlechthin bezeichnen, oder die des monarchischen Polytheismus, indem ein Hauptgott über die andern tritt. In einer kleinen Oberschicht ist man hart an die Grenze des Monotheismus gelangt, nämlich dort, wo der Plural *ilāni* mit dem Singular des Prädikats oder Attributs konstruiert wird, wie das analog im Alten Testament mit *ēlōhīm* geschieht. Der zweite Abschnitt schildert die Religion Israels in der Zeit der Erzväter und Moses. Die Erzväter, die mit ihren Herden durch Kanaan ziehen, stehen in ihrer Religion den Bewohnern des Landes nahe. Die Baalverehrung haben sie zwar nicht, dafür aber die Elverehrung, und diese in der veredelten Form der Monolatrie. Mose bringt die Jahweverehrung. Er hat im feurigen Busch und unter den Wettern des Sinai einen Gott erlebt, der ein „starker, eifersüchtiger Gott“ ist und wilde, schreckhafte Züge an sich trägt. Der monolatrie Gedanke der Elverehrung vergeistigt die gefährliche Unnahbarkeit des sinaitischen Wüstengottes und gestaltet sie in die strenge Forderung der ausschliesslichen Anbetung um. Indem zugleich Jahwe als der Gott des sittlichen Willens erkannt wird, ist die Religion der Väter durch Mose weit über sich hinaus geführt. Aber die Spuren jener naturhaften Bestimmtheit des alten Wüstengottes sind im Bewusstsein des Volkes nicht ganz verblichen. Damit sind die Brücken geschlagen zu der widerspruchsvollen Entwicklung, die mit der Rückkehr des Volkes nach Kanaan einsetzt. Soweit man sich einen Sinn für die naturhafte Bestimmtheit des alten Wüstengottes bewahrte, und das geschah bei der grossen Masse, war man willfährig, mit der bodenständigen Naturreligion Kanaans ein Bündnis einzugehen. Das ist der Weg, den die Volksreligion Altisraels beschreitet. An der heiligen Lade in Silo, unter den nomadisierenden Südstämmen, durch Debora, Samuel, David, Salomo, Natan, Ahia, Schriftsteller wie den Jahwisten und Elohisten wird die höhere Religion im Geiste Moses weitergepflegt. Hatte Kittel neben der Gottesvorstellung stets auch die übrigen Erscheinungen des religiösen Lebens wie Kultus, Feste, Opfer berücksichtigt, so geht er in einem vierten Abschnitt noch speziell auf das Vorstellungsleben Altisraels ein. Er zeichnet Geschlecht und Familie als religiöse Gemeinschaft, das Verhältnis von Priester- und Laienrecht, die Gedanken über Tod und Jenseits, die Zukunftserwartung des Messias und Gottestages, um im Anschluss hieran über die Beeinflussung der höheren Religion durch Babylon, Ägypten und Kanaan zu sprechen. Die weitere Entwicklung der höheren Religion wird durch das Prophetentum

gewährleistet. Der Nabiismus dringt von aussen in Israel ein. Aber die fremdartige Erscheinung wird vergeistigt und in den Dienst der wahren Religion gestellt. Dem Prophetentum wird der Gott des Volkes zu einem Gott der Welt und der Weltgeschichte. Dem Kultus steht es ablehnend gegenüber, weil es in ihm das gefährliche Motiv zum Abfall an die Landesgottheiten und zur Entwertung der Sittlichkeit sah. Soweit das Prophetentum sich nicht von der sittlich unbeteiligten Naturgrundlage des ekstatischen Nabiwesens löst und darum den primitiven Auffassungen der Volksreligion Vorschub leistet, wird es als falsches Prophetentum scharf bekämpft. Der sechste Abschnitt gehört den Propheten der babylonischen Zeit und dem Exil. Dem masslosen Aufleben der Volksreligion infolge der Massnahmen Manasses stellen sich Männer wie Jeremia und der Kreis um das Deuteronomium entgegen. Indem dieses in der Kulturreform Josias siegt, ist der alten Volksreligion der Todesstoss gegeben. Doch die Gefahr einer kultischen Veräußerlichung der Religion ist nicht gebannt und die des Erstarrens in einer Buchreligion heraufbeschworen. Die geistigen Führer des Exils halten das Erbe der Propheten fest. Aber während sich Deuterjesaja und die Deuteronomisten frei von Gesetz und Hierarchie wissen, hat Ezechiel einen ausgeprägten Zug zum Kultus. Nach der Rückkehr aus dem Exil siegt das Kulturmässige in der jüdischen Gemeinde, die dem Priesterstaat zustrebt. Aber es bleibt eine Unterströmung, die an die alten Propheten anknüpft. In Haggai, Sacharja, Maleachi, in verschiedenen Psalmen, im Hiobbuch kommt sie zum Durchbruch. Esras Gesetzbuch erweitert die Macht der heiligen Form. Nur darf nicht vergessen werden, dass durch die Dinge des geistlichen Rechtes nicht die Moral ausgeschaltet werden sollte, und dass in der innigen Freude am Gesetz sich eine Frömmigkeit verbarg, die jederzeit zu Höherem erwachen konnte. Im achten Abschnitt wird die griechische Zeit und die Anbahnung des Neuen, das in Jesus da ist, besprochen. In den Kämpfen mit Antiochus IV. und in der Auseinandersetzung mit griechischen Ideen behält die jüdische Gesetzlichkeit die Oberhand (Makkabäer, Prediger, Jesus Sirach, Asidäer, Pharisäer). Sie schafft sich die Synagoge und den Schriftgelehrten. Aber auf der andern Seite lebt die alte prophetische Anschauung wieder auf, im Spruchbuch als Unabhängigkeit vom Kultus, jedoch ohne sich über eine matte Popularklugheit zu erheben, in der Apokalyptik als Zukunftserwartung, zum Teil unter Betonung der universalistischen Gottesidee, jedoch ohne das sittliche Pathos der Propheten zu erreichen, und ohne das Messiasbild von den Schatten der Gesetzlichkeit zu befreien. Jesus verwirklicht das prophetische Ideal.

Auf welcher exakten philologischen Grundlage die Geschichtsbetrachtung bei Kittel ruht, weiss man aus seiner Geschichte Israels. Doch wird es einem dort über all dem ausserordentlich reichen Material sofort klar, dass ein Historiker schreibt, der hinter dem vielen einzelnen die grossen Zusammenhänge schaut und sich nicht umsonst die Rankesche Geschichtsauffassung zum Vorbild genommen hat. Erst recht kann man sich davon in dem neuen Werk überzeugen, das die Details zurücktreten lässt und allein auf die leitenden Ideen das Augenmerk richtet. Ist es zu begrüssen, dass Kittel in weitestem Umfang die Ergebnisse der Ausgrabungen in Palästina zugrunde gelegt und mit ihrer Hilfe eine Darstellung der bodenständigen Religion Kanaans versucht hat, dass er die Feststellungen der vergleichenden Religionswissenschaft speziell im Hinblick auf Ägypten und Babylonien mit Nutzen verwandt hat, so verdient es nicht minder hervor-

gehoben zu werden, dass er die Sagenstoffe der Erzväter- und Mosezeit meisterhaft auszubeuten gewusst und die Geschichtserzählung der nachmosaischen Zeit nach ihrem wahren Wert gewürdigt hat. Das Bild von den Anfängen Israels wird nicht bloss durch Rückschlüsse gewonnen und das von den Vorgängen nach der Rückkehr aus Ägypten nicht bloss durch einseitige Verwendung der alten Überlieferung. Die primitiven Vorstellungen, die sich reichlich für die vorprophetische Zeit nachweisen lassen, hatten Wellhausen und seine Schule dazu geführt, den ethischen Monotheismus lediglich als eine Schöpfung der prophetischen Periode zu betrachten und der Mosezeit und dem alten Israel unter Bestreitung der dem widersprechenden Angaben eine recht naturhafte Religion zu vindizieren. Dieser evolutionistischen Anschauung tritt Kittel entgegen. Er beurteilt die nachmosaische Zeit als eine Zeit des religiösen Niederganges, in der der höheren Auffassung eine mächtige Gegnerin in einer niedrigeren Auffassung ersteht, und es ist sein unbestreitbares Verdienst, die These verfochten zu haben, dass jener Niedergang durch das unvermeidliche Zusammentreffen mit der kanaanäischen Religion verursacht wurde. In seiner Geschichte Israels unterscheidet er von dieser höheren und niedrigeren Religion noch eine offizielle Religion. Diese Sonderstellung der offiziellen Religion ist von König beanstandet worden, und Kittel hat sie jetzt aufgegeben. Mit Recht. War doch diese offizielle Religion nach Zeit und Kultusort ein verschiedenes Gebilde, immer aber nur ein so oder anders gestaltetes Konglomerat aus den beiden Strömungen der höheren und niedrigeren Religion.

Fraglos hat Kittel sein Interesse auch den einzelnen religiösen Vorstellungen zugewandt. Wollte man sagen, sein Entwurf sei mehr eine Kirchengeschichte als eine Dogmengeschichte, so wäre das eine Übertreibung. Dennoch möchte man für eine weniger zusammengedrückte Darstellung wünschen, dass der Wandel der leitenden Ideen eingehender in den einzelnen religiösen Vorstellungen verfolgt würde. Es ist nicht zufällig, dass ein notwendiger Abschnitt wie der vierte sich zur Zeit wie ein Fremdkörper ausnimmt. Für die Behandlung der Religion in Kanaan vor der Mosezeit könnte man vorschlagen, die Linien der Baalverehrung und der Elverehrung noch strenger voneinander zu sondern. Es ist zu beachten, dass die Erzväter sagen für Israels Vorgeschichte nur die Elverehrung erweisen, wiederum für die Kanaanäer die alttestamentliche Geschichtsschreibung nur die Baalverehrung kennt. Es wäre zu fragen, ob nicht die Elverehrung ein Charakteristikum der aus dem Zweistromland zuwandernden Scharen gewesen ist. Der älteste Zeuge der Elverehrung in Kanaan, Atanachili, der Verehrer Nergals, verrät sofort seinen Zusammenhang mit Babylon. Die Herkunft der Hebräer liesse sich gleichzeitig in eine neue Beleuchtung rücken. Dass die Gottesvorstellung in der vormosaischen Zeit hoch entwickelt war, soll nicht bestritten werden. Nur möchte es zweifelhaft sein, ob das erste Aufblitzen des Monotheismus aus der Konstruktion des Plurals *iläni* zu erschliessen ist. Dieser Plural gehört wie ähnliche Plurale im Alten Testament zu den sog. Hoheits- oder Herrschaftspluralen, die keineswegs aus einem kollektiven Vorgang zu erklären sind. Die Belegstellen in Geschichte Israels I³ 214³ scheinen auch sonst eher zu widersprechen als zu bestätigen. Andererseits wäre der Frage nachzugehen, inwieweit die monotheistische Reform Amenophis IV. von aussen her beeinflusst ist. Es bleibt merkwürdig, dass sie zu einer Zeit erfolgt, in der die Chabiru in das eigentliche Ägypten Einlass gefunden haben. Die

Betonung der schreckhaften Züge am sinaitischen Wüstengott dürfte zu krass ausgefallen sein. Weder ist sie nötig, um die strenge Ausschliesslichkeit der Jahweverehrung verständlich zu machen; schon die monotheistische Reform Amenophis IV. hatte diese Eigentümlichkeit. Noch braucht man sie, um den Niedergang der Religion nach der Eroberung Kanaans zu erklären; die Empfänglichkeit der Masse für alles Sinnenfällige bietet Anknüpfungspunkte genug.

Kittel hat die Religion des Volkes Israel in der Form einer Geschichte der Religion gegeben. Das ist zufolge der im vorigen Jahrhundert stark belebten historischen Erforschung des Alten Testaments die allgemein übliche Form geworden, Israels Religion darzustellen. Auch König hat sie in seiner Geschichte der alttestamentlichen Religion angewandt. Wir brauchen diese Form der Darstellung. Nur beim Anschauen im historischen Gesamtbild verrät die einzelne Idee ihre wahre Gestalt und ihren eigentlichen Akzent. Und die Beobachtung der treibenden Kräfte in ihrem Werden, Ringen und Siegen leitet schon für sich zu einer spezifisch theologischen Aufgabe hin, wie sich denn bei Kittel in den schliessenden Ausführungen der teleologische Pragmatismus zur spekulativen Geschichtstheologie erhebt. Doch muss es ausgesprochen werden, dass sich die theologische Arbeit am Alten Testament hierin nicht erschöpfen darf. Das Alte Testament muss auch vom Standpunkt des Systematikers angesehen werden. Der theologischen Wissenschaft liegt diese Pflicht um des Zieles willen ob, dem sie mit ihrer Forschung wie jede andere Wissenschaft dem ihren dient. Für das Leben der Kirche ist das Alte Testament nicht in erster Linie Geschichtsquelle, sondern Glaubensbuch. Die alte Behandlung der biblischen Theologie kann nicht wiederholt werden, aber sie kann fortgeführt werden, indem sie durch die Erkenntnisse der historischen Forschung bereichert wird. Ein Gesamtbild der alttestamentlichen Ideenwelt wäre etwa in der Weise zu entwerfen, dass jede Idee in ihren verschiedenartigen Gestaltungen dargelegt wird, diese aber von einem am kritischen Massstab der absoluten Religion gewonnenen Werturteil begleitet werden. Dass die Geschichte der israelitischen Religion die systematische Disziplin verdrängt hat, statt sich allein innerhalb der allgemeinen Geschichte Israels ihren Platz, und zwar den ersten, zu suchen, kann nur ein Übergangsstadium zu dieser höheren Synthesis sein. Möge die Aufgabe einen Darsteller finden, der souverän über den Stoff verfügt, das einzelne aber im Rahmen der historischen Verknüpfung sieht, wie ihn die Geschichte der israelitischen Religion in der besprochenen Arbeit gefunden hat.

Lic. Hänel-Greifswald.

Weber, Otto, Prof. Dr., Altorientalische Siegelbilder. Bd. 1 und 2. (Der Alte Orient, 17. u. 18. Jahrg.) Leipzig 1920, J. C. Hinrichs (133 u. VIII. 117 S. gr. 8). Brosch. 17 Mk. 50 Pf. und 60 % Zuschlag.

In der vorliegenden Arbeit soll nicht ein Corpus sigillorum des Alten Orients, sondern die Vorarbeiten zu einem solchen sollen geboten werden. Zu einem solchen Unternehmen ist wohl niemand geeigneter als der Vf., der eine gerade an altorientalischen Siegelbildern so reiche Sammlung wie die Vorderasiatische Abteilung der Berliner Staatsmuseen leitet. Im I. (Text-) Bande schildert der Verf. die altorientalischen SB (= Siegelbilder) nach den verschiedenen Motiven, die bei den bildlichen Darstellungen verwendet werden. An erster Stelle (I, S. 14—81) bespricht er die Szenen der sog. Gilgamesch-SB., die mit den breitesten Raum unter den

SB einnehmen. Diese SB scheidet er einmal in Kampf- und Triumphszenen, und innerhalb jeder dieser beiden Gruppen wieder, ob es sich um den Kampf (Triumph) eines Helden mit einem (über ein) Tier(e) handelt, oder um 2, 3, 4 usw. Tiere oder um 2 Helden und ihren Kampf mit 1, 2 usw. Tieren. Auf diese Weise gelingt es dem Verf., eine gewisse Ordnung in die verschiedenartigen Darstellungen eines und desselben Motivs zu bringen. (Nicht unerwähnt soll es bleiben, daß der Verf. ganz mit Recht alle diese SB nur bedingt mit der Gilgameschsage in der uns bekannten Form in Zusammenhang bringt.) Als 2. und 3. Motiv werden I, S. 81—95 das des Löwengreifens und das der assyr.-pers. Kampf- und Triumphszenen behandelt. Von großem Interesse sind die SB des 4. und 5. Abschnittes (I, S. 95—103), die von Mythen handeln, in deren Mittelpunkt der Sonnengott steht. Der 5. Abschnitt bespricht die bekannten Darstellungen des zwischen zwei Bergspitzen emporsteigenden Sonnengottes, der 4. sog. Kämpfe des Sonnengottes. Mir scheint es (entgegen dem Verf.) fraglich, ob die Gottheit ohne Strahlen hier den Sonnengott darstellen soll; sind doch gerade die seinem Körper entspringenden Strahlen sonst immer ein Charakteristikum des Sonnengottes. Nach der Erörterung einiger anderer mythologischer Motive (I, S. 103—107) wendet sich der Verf. der Besprechung religiöser Szenen (I, S. 107—120), profaner Darstellungen (I, S. 120—126) und schließlich der Ornamente (I, S. 126—133) zu.

Zu diesen Ausführungen des Textbandes enthält der II. Band 596 Abbildungen, wie sie in betreff der SB noch in keiner deutschen Publikation geboten wurden, weder was die Vollständigkeit der einzelnen Motive noch was die Güte der Reproduktionen betrifft. An diesen Abbildungen ist vieles noch dunkel, und erst durch das Heranziehen aller anderen altorientalischen Parallelen wird es wohl möglich sein, einiges neue Licht über diese SB zu verbreiten. Wir greifen da nur ein Beispiel, die Abb. 443 und 444 heraus. Neben einer Legende in Keilschrift sehen wir eine männliche Gottheit abgebildet, die einem mit erhobenen Händen sich nähernden Adoranten zugekehrt ist. Neben diesen beiden Figuren, scheinbar ohne jeden Zusammenhang mit ihnen, steht eine nackte Frauengestalt, deren Deutung dem Verf. (I, S. 113) „noch recht zweifelhaft“ ist, und von der er vermutet, daß sie dem hethitischen Kulturkreise entstamme. Ich glaube, daß auf diese Frauengestalt durch die palästinensischen Ausgrabungen einiges Licht fällt. Sowohl der in Hörner endende Kopfschmuck wie auch die Haltung der Hände unter den Brüsten erinnern stark an die Bilder der Aschoret, wie sie in Gezer (cf. *The excavation of Gezer III pl. 220 u. 221*), in Ta'anak (cf. *Denkschr. d. kais. Akad. d. Wissensch. 1904. IV. S. 45, 50*) und in Megiddo (cf. *Tell-el-Mutesellim. I. S. 63, 102*) gefunden wurden. Auch auf Abbildungen der babylonischen Ishtar selbst könnte in diesem Zusammenhange hingewiesen werden (cf. *Jastrow, Bildermappe, Abb. 22 u. 23*).

Webers Buch ist keine von jenen Veröffentlichungen, die man mit Dank liest und dann, in mehrfacher Hinsicht angeregt, beiseite legt. Es wird keinen Forscher auf dem Boden des Alten Orients, vor allem auch keinen Alttestamentler geben, der nicht oft nach diesem Buche greifen und sich immer wieder in die eigenartigen Darstellungen der altorientalischen SB vertiefen wird.

Jirku-Kiel.

J. Ridderbos am 9. Dezember das Rektorat in der Theologischen Schule der reformierten Kirche in den Niederlanden übernommen hat, sehr zeitgemäss. Denn dieses Thema hängt vor allem mit einer der brennendsten Fragen zusammen, die von der vergleichenden Betrachtung der altorientalischen Religionsgeschichte gestellt werden, nämlich, ob in ihr ein zukünftiger Retter in der Gestalt eines Königs erwartet wurde. Ridderbos kommt in sorgfältiger Untersuchung zu dem gleichen Urteil wie ich in meiner *Geschichte der alttestamentlichen Religion 1915, 188 f. 389*, dass die Heilserwartung der prophetischen Religion Israels nicht aus der allgemeinen orientalischen Quelle abgeleitet werden kann. Oder können übermenschliche Züge im Bilde des alttestamentlichen Heilsvermittlers (z. B. „ein wahrer Gott von einem Helden“ Jes. 9, 5) jene Herkunft beweisen? Nein, zu einer solchen hohen Anschauung vom künftigen Heilsmittler konnten die Propheten auch durch die von ihnen vertretene gottentsprungene Religion emporgetragen werden. Zu allem, was dafür z. B. von mir a. a. O. aus dem Alten Testament beigebracht worden ist, fügt Ridderbos mit gutem Grunde auch den Hinweis auf 2. Petr. 1, 21. Sehr gut aber ist insbesondere, was er S. 17 bemerkt: „Einige wollen einen Unterschied zwischen der ursprünglichen mythologischen Messiasvorstellung und den höheren Gedanken machen, die die Propheten damit verbunden hätten. Aber dies entspricht nicht der Wirklichkeit. Das mag mit der Meinung stimmen, welche sich moderne Theologen über den Wert der messianischen Weissagungen zu rechtlegen, aber das ist durchaus nicht die Auffassung der Propheten gewesen. Ein Jesaja glaubte an die Ankunft des Messias nicht weniger fest als an die Verwirklichung des religiös-sittlichen Ideals, das in ihm verkörpert ist. Nach der Auffassung der Propheten ist das eine nicht vom andern zu trennen.“ Nachdem Ridderbos so einen wertvollen Beitrag zur Abgrenzung zwischen der altorientalischen und der alttestamentlichen Heilserwartung gegeben hat, sucht er positiv aufzuzeigen, wie die Verkündigung des Messias-Königs mit der Wirksamkeit Jesajas zusammenhing. Auch da schliesst er sich zunächst dem z. B. von mir (a. a. O. 406—8) gegebenen Nachweis, dass Jesaja kein „Unheilsprophet“ ist, an (S. 18). Dann aber weist er sehr treffend darauf hin, dass auch schon die Weissagung vom Immanuel an „das Haus Davids“ (7, 13 a) gerichtet ist. Nur hat er noch nicht durchschaut, dass die Hinausschiebung des Termins der Geburt des Immanuel durch die Betätigung der Langmut bedingt war, mit der Gott die Verwirklichung der in der Weissagung vom Immanuel zugleich enthaltenen Strafandrohung immer noch hinauschieben wollte. Darüber möchte wohl die in meiner *Hermeneutik (1916) 157—165* gegebene Untersuchung zu vergleichen sein. Weiterhin hat Ridderbos nicht nur über die einzelnen messianischen Stellen Jesajas vielfach fördernde Bemerkungen gegeben, sondern in seinem Schlussteile auch Stellung zu der neueren Behauptung genommen, dass die Messiasidee überhaupt unter dem Niveau der echten Jahweprophetie liege (blz. 41 ff.). Dagegen betont Ridderbos richtig z. B. dies: „In der Person des Messias ist die Wunderwirksamkeit Gottes verkörpert, von der Jessaja — in scharfem Gegensatz nicht nur mit seiner eigenen menschlichen Gedankenwelt, sondern auch mit der der modernen Theologen — alles Heil für Israel erwartet. Seine Erscheinung kommt aus dem Ratschluss des ewigen Gottes über sein Volk (9, 6 b). In seiner Herkunft aus dem Wurzelstock Isais betätigt sich die Treue von Israels Gott gegenüber Davids Haus. In dem auf ihm ruhenden Geist Jahwes (11, 2) lässt sich das göttliche Prinzip hernieder,

Ridderbos, J., Dr., *De Messias-Koning in Jesaja's Profetie*. Kampen 1920, J. K. Kok (64 blz. gr. 8).

Das Thema „der Messias-König“ war für eine Rede, mit der

das eine Welt von Unrecht und Gewalt mit Gerechtigkeit und Friede segnen wird usw.“ (S. 45 f.). Auch diese Worte beweisen, dass Ridderbos einen sehr dankenswerten Beitrag nicht bloss zum Verständnis Jesajas, sondern der messianischen Weissagung des Alten Testaments überhaupt gegeben hat. Ed. König-Bonn.

Wolff, Richard, Studien zu Luthers Weltanschauung. Ein Beitrag zur Frage der Einordnung Luthers in Mittelalter oder Neuzeit. (Histor. Bibliothek, 43. Bd.) München und Berlin 1920, R. Oldenbourg (VI, 65 S.). 10 Mk.

Die Schrift wandelt in Fragen ihres Untertitels gänzlich in den Bahnen Troeltschs, dem sie gewidmet ist, und bietet also hierin nichts Neues. Sie wiederholt einfach die „epochemachende Tat“ Troeltschs, die doch letztlich auf Dilthey u. a. zurückgeht. Immerhin wird im Anschluss an P. Kern (Hist. Z. 120, 76 ff.) ausgleichend bemerkt, dass „Mittelalter“ ja nicht immer bloss als Zeitbegriff, sondern allgemein als Weltanschauung verstanden werden solle (nicht „zeitlich“, sondern „begrifflich“). Sehr interessant! Von hier aus müsste nämlich auch geschlossen werden, dass die „Neuzeit“, der „Neuprotestantismus“ ebenfalls keine zeitliche, sondern darüber hinaus eine begriffliche Erscheinung sei, d. h. der Grützmacherschen These wäre damit die Tür geöffnet, die im sog. Neuprotestantismus nichts absolut Neues sieht, sondern eine Erscheinung, deren Angesicht die Züge eines an sich zeitlosen immer wiederkehrenden „begrifflichen“ Typus trägt (der Antike). Für den Verfasser aber liegt natürlich der höhere Wert auf der „neuzeitlichen“ Weltansicht mit ihrer überwiegenden Diesseitigkeit samt deren Begleiterscheinungen. In Luther werden im Gegensatz dazu die pessimistischen, weltflüchtigen Momente stark unterstrichen. Ich meine aber, dass dies letztere, so wenig ich mich der Beurteilung Wolfs anschliessen kann, sachlich völlig berechtigt ist, und begrüße darin einen Fortschritt in der Befreiung Luthers aus dem Zerrbild des bisherigen Liberalismus, der immer in Luther vorzugsweise einen weltlichen Kulturpionier, geradezu den Vater der neuen „freien“ Kultur begrüsst hat. Sein Lutherbild sucht der Verfasser — und auch darin liegt ein Verdienst — zu erheben vor allem aus seiner Persönlichkeit und seiner Tat. So hilft er mit dazu, Luther aus dem papiernen Kerker der „Theologie“ zu erlösen.

Auf Einzelheiten kann hier nicht weiter eingegangen werden. Das Buch ist reich an eigenen und angeeigneten Gedanken. Dass es der Verfasser verstehe, seine Leser einen straffen Weg zu führen, kann man leider nicht sagen. Auch erlaubt er sich manche sachliche wie stilistische Absonderlichkeit.

Hans Preuss-Erlangen.

Korcok, Anton, Dr., Die griechisch-katholische Kirche in Galizien mit einem Vorwort von Prof. Dr. Haase: Die Aufgabe der osteuropäischen Religionswissenschaft. (Osteuropa-Institut in Breslau. Quellen und Studien. 5. Abteilung: Religionswissenschaft. 1. Heft.) Leipzig u. Berlin 1921, Teubner (XI, 162 S. gr. 8). 12 Mk. + 100 %.

Dieses ist das erste Heft der „Quellen und Studien“ der religionswissenschaftlichen Abteilung des Osteuropa-Instituts in Breslau, einer selbständigen Forschungsanstalt, die 1918 in Anlehnung an die dortige Universität und die technische Hochschule mit dem Zweck begründet wurde, das geistige und wirtschaftliche Leben Osteuropas zu studieren. Prof. Dr. Haase leitet sein Vorwort treffend mit den Worten Adolf Webers ein: „Will man das

gesellschaftliche und politische Leben der Osteuropäer verstehen so ist die Kenntnis ihrer religiösen Ideenwelt unbedingt erforderlich.“ Je weniger man in Westeuropa diese Ideenwelt kennt — und viele nicht nur politische Mißgriffe und Mißverständnisse haben sich daraus ergeben —, desto erwünschter ist die Durchforschung dieses Gebiets. In seinem unter katholischen Gesichtspunkten geschriebenen Buch gibt Korczok auf 162 Seiten in knappem, klarem Aufbau die Geschichte der griechisch-katholischen Kirche Galiziens von der Brester Union bis zur Gegenwart. Reichliche Quellenangaben ermöglichen dem Interessenten ein tieferes Eingehen auf den verzweigten Stoff. Das Buch ist durchaus wertvoll und erleichtert das Verständnis dieser während des Weltkrieges durch schwerste Wirrnisse geführten Kirche. Über die letzten Ereignisse gibt das Buch freilich kaum mehr als Andeutungen. Kirchlich zu Rom, völkisch zu Rußland oder doch zur griechisch-orthodoxen Ukraine gehörig, von Polen begehrt, aber nicht geliebt, im Weltkriege immer wieder zertreten, auch von der roten Flut überschwemmt, hat diese Kirche neuerdings das schwerste Stadium ihrer bisherigen Entwicklung durchgemacht. Die Darstellung und Würdigung der Folgen dieser jüngsten Zeit ist noch nicht gegeben, aber was Korczok liefert, ist durchaus eine Bereicherung und des Studiums nicht nur der Theologen wert.

D. Bernewitz-Oberstephansdorf.

Schottenloher, Karl, Dr. (Bibliothekar an der Staatsbibliothek zu München), **Tagebuchaufzeichnungen des Regensburger Weihbischofs Dr. Peter Krafft von 1500—1530.** (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte von † Prof. Dr. Joseph Greving in Bonn; Heft 37.) Münster i. Westf. 1920, Aschendorff (VII, 71 S. gr. 8). 6 Mk.

Krafft war ohne Einsicht in die Gebrechen der Kirche, ein Feind jeder von weltlicher Gewalt unternommenen Reformation; gegen den auf dem Regensburger Tag gefaßten Beschluß, die Weihehandlungen von Geldabgaben zu befreien, kämpfte er mit aller Zähigkeit. Darum war er auch das Ziel vieler Angriffe, mündlicher, z. B. in den Predigten des Johann Freysleben in Weiden, seiner — Kraffts — Pfarrei, wie schriftlicher in der Flugblattliteratur. Sein Tagebuch läßt seine antireformatorische Stellung klar erkennen; mit haßerfüllten Worten notiert er sich die Verhaftung des Beratzhausener Prädikanten, ohne leider auf sein weiteres Schicksal zurückzukommen. Die Vergeblichkeit seiner Bemühungen gerade an seinem Amtssitz merkt er aber auch an. Die Aufzeichnungen betreffen Berufsgeschäfte, Erlebnisse, Zeitereignisse, Witterungsverhältnisse. Seine Weihetätigkeit führte ihn wiederholt nach Böhmen, das, seitdem infolge der Hussitenbewegung Prag nur unter einem Administrator stand, zum Teil von Regensburg versorgt wurde. Die zahlreichen Kirchen, die er im eigentlichen Regensburger Sprengel zu weihen hatte, erweisen deutlich die Verwüstung durch den Landshuter Erbfolgekrieg, vielleicht aber auch häufiges Vorkommen roher Gewalttaten an gottesdienstlichen Stätten in Friedenszeiten. — Ohne Schottenlohers Anmerkungen blieben viele der knappen Einträge unverständlich. Die beigegebenen Archivalien ergänzen in mancher Beziehung das aus dem Tagebuch zu gewinnende Bild des langjährigen Regensburger Suffragans. Theobald-Nürnberg.

Jahrbuch der sächsischen Missionskonferenz für 1921. 34. Jahrg. Leipzig 1921, H. G. Wallmann (64 S. kl. 8). 3 M. Dieses dem Missionsfreund zum lieben Begleiter gewordene

Buch bringt auch in diesem Jahre wertvolle Gaben. Die biblische Betrachtung über Apostelgesch. 16, 6. 7 (Lic. Fuchs) „geehrt und doch gesegnet“ zeigt, wie alle Hindernisse, die sich der Mission entgegenstellen, doch zuletzt einen Segen für den nach sich ziehen, der sich zu einem gehorsamen: „ich bin bereit“ entschliesst. Eine Jubiläumserinnerung an Justinian von Weltz (geb. 12. Dezember 1621), der so eifrig bemüht war, das Missionsfeuer zu einer Zeit zu entzünden, die so wenig Verständnis für dieses Gotteswerk hatte, ist geeignet, aus der Gleichgültigkeit herauszureissen (P. Eichenberg, Chemnitz). Von hohem ortsgeschichtlichem Wert ist Lic. Dr. Böhhoffs Aufsatz über die Einchristlichung der Oberlausitz. P. D. Oepke stellt die Gabe und Aufgabe der deutschen lutherischen Mission klar heraus. Man muss ihm zustimmen, wenn er sie in der Innerlichkeit sieht, während Roms Stärke in der glänzenden Organisation liegt und die anglikanische Mission von Selbstüberschätzung, schrankenlosem Individualismus und methodistischem Wesen nicht unberührt ist. Doch kann unsere Innerlichkeit nur heilsam befruchtet werden, wenn wir den Missionseifer der Katholiken und Anglikaner ebenfalls erweisen. An den klaren Richtlinien im Kampf mit dem Judentum, die P. von Harling gibt, kann man sich nur freuen. Wahrheit und Liebe atmen sie. Den Rest des Jahrbuches bilden Chronik, Jubiläumsgedenktage, Bücherbesprechungen und Missionsadressen.

G. Lohmann-Hannover.

Wentscher, Max, Dr. Prof. (der Philosophie an der Universität Bonn): **Erkenntnistheorie**, 1. Bd. **Wahrnehmung und Erfahrung**, 2. Bd. **Theorie und Kritik des Erkennens**. Berlin und Leipzig 1920, Vereinigung wissenschaftlicher Verleger, Walter de Gruyter & Co., Samml. Göschen (113 u. 118 S.). 4.20 Mk.

Der Verfasser bietet eine sehr lesbare kurze und klare Orientierung über das Erkenntnisproblem mit feinen Analysen des Erkenntnisvorgangs und mit aller wünschenswerten Objektivität. Die Ergebnisse freilich nennt er selbst wenig befriedigend. In der Tat gelingt es nicht, den vom Verfasser vertretenen „kritischen Realismus“ genügend sicherzustellen. Die Literaturangabe lässt Rickerts Gegenstand der Erkenntnis und Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung vermissen. Dementsprechend fehlt die Auseinandersetzung mit seinen Gedanken, auf die man hätte gespannt sein können.

In Kap. 1 ergibt die physiologische Analyse der Wahrnehmung die Unähnlichkeit der Vorstellungsbilder und der Dinge, weil bei der Sinnestätigkeit eine Umsetzung der qualitativen Mannigfaltigkeit des Empfindungsstoffes in eine räumlich-mechanische, quantitativ wirkende Mannigfaltigkeit erfolgt. — Hier hätte die neueste Entwicklung der Physik weitergeführt, insofern die Relativitätstheorie die Zuordnung eines Standpunktes, d. h. eines Bewusstseins, auch zu Raum, Zeit, Mass, Bewegung fordert, wenn das alles einen Sinn haben soll. — Weiter können wir aber nur Beziehungen zwischen Wahrnehmungsbildern feststellen, deren erkenntnistheoretische Bedeutung in Frage steht, und nicht zwischen Dingen. Auch die Selbstwahrnehmung ist nur bedingt zuverlässig.

Von grossem Interesse ist die psychologische Analyse der Erfahrung, d. h. der Einordnung der Wahrnehmungen in unsere Gesamtanschauung. Es wird in eindringender Untersuchung nachgewiesen, dass der psychologische Mechanismus zur Erklärung dieser ordnenden Tätigkeit nicht ausreicht. — Eingehender hätte

die sprachliche Begriffsbildung untersucht werden können. Dass wir dabei nicht die ganzen Dinge, sondern nur die immer wiederkehrenden „wesentlichen“ Merkmale auffassen, wäre vielleicht für den weiteren Gang der Untersuchung nicht bedeutungslos geblieben.

Dem schon in der Erfahrung wirksamen rationalen Moment wird im 3. Kapitel weiter nachgegangen. In uns liegen Ordnungsprinzipien, die Kategorieen, von denen wir erwarten, dass sich die Wirklichkeit ihnen fügen werde. Interessant ist der Nachweis, dass das Identitätsprinzip in der stets gemachten Anwendung ein in Kants Sinne synthetisches Urteil a priori einschliesse; es laute nicht: A ist A, sondern: A bleibt A. Das Ergebnis ist, dass auch die Allgemeingesetzlichkeit des Wirklichkeitszusammenhanges nicht eigentlich erfahren, sondern axiomatisch als Bedingung möglicher Erfahrung vorausgesetzt wird.

Damit ist dann freilich die Frage nach der Wahrheit unserer Erkenntnis aufgerollt. Den unerbittlich in ihrer Stärke entwickelten Gründen des Skeptizismus gegenüber wird umsonst der Versuch gemacht, wenigstens eine asymptotische Annäherung der Erkenntnis an die Dinge an sich im Sinne der naturwissenschaftlichen Umformung zu retten. Rickert wird Recht behalten, wenn er ausführt, dass die naturwissenschaftlichen Substitutionen nicht Wirklichkeiten, sondern Abstraktionen, Begriffe sind, die sich immer weiter von der Wirklichkeit entfernen. — Nur der radikale Skeptizismus hätte schärfer abgewiesen werden können. Wer die Wahrheit überhaupt in Zweifel zieht, hat kein Recht, zu urteilen. Er diskreditiert von vornherein sein Urteil, dass es keine Erkenntnis gebe. Wie aber will er mit der aufdringlichen Nötigung fertig werden, ein einheitliches Ich als Subjekt und eine Gleichförmigkeit des Naturgeschehens als Objekt des Erkennens anzuerkennen? Der praktische Erfolg rechtfertigt beides doch gar zu deutlich.

Allerdings aber ist der objektive Idealismus geeigneter, den Tatsachen gerecht zu werden, als der kritische Realismus. Der Verfasser lehnt ersteren ab. Er sei inkonsequent, wenn er etwas Wirkliches ausser uns selbst annehme, sei es auch nur die Wirklichkeit anderer geistiger Wesen. Und erkenne man diese an, so habe man keinen Grund mehr, materielle Dinge abzulehnen. Nun lässt sich aber zeigen, dass das Bewusstsein überhaupt etwas anderes ist, als das individuelle Ich, obgleich dieses am Bewusstsein Anteil hat. Das individuelle Ich ist uns als Bewusstseinsinhalt, neben anderem Bewusstseinsinhalt, ja als Körper neben anderen Körpern gegeben. Es ist zweifellos derzeit vom Körper, d. h. von einem Bewusstseinsinhalt abhängig. Der Körper aber ist wie aller Bewusstseinsinhalt, vom Bewusstsein überhaupt abhängig. Mithin kann das Bewusstsein überhaupt, von dem alles abhängig ist, nicht schlechthin identisch mit dem individuellen Ich sein, das vom Körper abhängig ist trotz seiner Teilhaberschaft am Bewusstsein. Was aber sind wir, was die Dinge, wenn wir Bewusstseinsinhalt sind? Nicht an sich seiende, raumfüllende Materie, sondern etwas Geistiges, Vorstellungen, Gedanken. Wir brauchen nicht zu fürchten, dass wir damit zur wesenlosen Erscheinung würden, wenn wir samt unserer Selbständigkeit, die uns unser Anteil am Bewusstsein gibt, Gedanken des grossen Urbewusstseins, des Schöpfers sind. Auch die „Dinge“ sind nun das, was sie in unserem Bewusstsein sind, Vorstellungen. Freilich unterscheiden sie sich von den willkürlichen menschlichen Vorstellungen. Auch Wentscher erkennt an der Wirklichkeit schliesslich allein den gesetzlichen Zusammenhang, Gesetze und Ordnungen. Das sind aber nicht raumfüllende Dinge, sondern geistige, bewusstseinsimmanente. Könnten wir nicht damit auskommen, zu sagen: Die Dinge sind Vor-

stellungen und Gedanken des Bewusstseins überhaupt, die zugleich jedem individuellen Bewusstsein Gesetze seiner Vorstellungen und ihrer Zusammenhänge sind?

Wir haben damit doch mancherlei Schwierigkeiten überwunden, mit denen der Verfasser nicht fertig wird. Einmal ist es nun begreiflich, warum die Wirklichkeit sich unseren logischen Forderungen fügt. Sie ist eben selbst logischer Natur. Ferner: Die Welt des kritischen Realismus entfernt sich so stark vom naiven Realismus, dass sie die unmittelbar gegebenen Empfindungen nicht erklärt, sondern sinnlos macht. Die Welt des objektiven Idealismus ist dieselbe, wie die des naiven Realismus. Nur die metaphysische Deutung ist eine andere. Endlich: Der kritische Realismus ist wehrlos gegen die Kritik des Dinges an sich durch den Skeptizismus. Ist aber das Wesen des Dinges dies, Bewusstseinsinhalt zu sein, so ist es sinnlos, dahinter ein Ding an sich zu vermuten, und der Einwurf des Skeptizismus ist gegenstandslos geworden. Mag sein, dass auch der objektive Idealismus auf Schwierigkeiten bei der Durchführung stößt; leichter dürfte er durchzuführen sein, als der Standpunkt des Verfassers.

Dieser rettet sich denn auch schliesslich vor dem Skeptizismus durch den Hinweis auf die praktischen Ziele des Menschenlebens. Das Erkennen hat der überragend wertvollen Aufgabe ethischer Art zu dienen. Das ist seine höchste Rechtfertigung. Es ist nur nicht einzusehen, inwiefern die Anerkennung des Wertes des Guten erkenntnistheoretisch besser gesichert sein soll, als die des Wertes des Wahren, der sich schliesslich als einen Teil des Wertes des Guten überhaupt darstellt. Wird sich hier nicht die ganze Schwierigkeit nur vergrössert wiederholen?

Dennoch dürfte die letzte Verankerung der Überzeugung, dass wir für die Erkenntnis der Wahrheit bestimmt sind, in einer ähnlichen Richtung zu suchen sein. Wir finden nun einmal den Erkenntnistrieb in uns und können von dem Erkenntnisstreben nicht lassen, auf die Gefahr hin, dass wir von unserm Triebe betrogen werden. Da aber ist uns der Wert des Wahren wie der des Guten letztlich verankert in dem religiösen Wert des Frommen, dessen Norm gebietet: Du sollst vertrauen! Auch vertrauen, dass das in dich gelegte Erkenntnisstreben einen Sinn hat.

II. A. Gliier-Berlin.

Driesch, Hans, Wissen und Denken. Ein Prolegomenon zu aller Philosophie. Leipzig 1919, Emmanuel Reinicke (VI, 148 S. gr. 8).

In diesem Buche gibt uns der bekannte frühere Heidelberger, jetzt Kölner Philosoph einen Grundriß seiner Erkenntnistheorie. Es ist nicht das erste Mal, daß Driesch uns erkenntnistheoretische Ausführungen vorlegt; vielmehr hat er schon in seinen früheren systematischen Werken, seiner Ordnungslehre (1912) und seiner Wirklichkeitslehre (1917), reichliche erkenntnistheoretische Erörterungen geboten. Aber was sich dort mehr sporadisch und ohne äußeren Zusammenhang findet, das trägt uns Driesch jetzt in einem einheitlichen, geschlossenen Zusammenhang vor. Inhaltlich faßt er das Ergebnis seiner Untersuchung in den kurzen Satz zusammen: „Es gibt gar kein Denken (und Wollen) als einen bewußt erlebten Vorgang; es gibt nur Wissen als Besitzen, als Haben, oder wenn man will, als Schauen.“ Ich muß es mir versagen, das vorgetragene System näher zu kennzeichnen; denn die wenigen Sätze, die ich schreiben könnte, würden kaum ein vollständiges Bild bieten. Nur auf eins darf ich kurz hinweisen. Das ist die Verwandtschaft der vorgetragenen Erkenntnistheorie Drieschs mit der Volkelts.

Dem Kenner fällt diese Berührung schon nach den ersten Seiten auf. Diese Verwandtschaft kann man auch nicht dadurch als unbedeutend hinstellen, daß man sagt, es sei im wesentlichen nur der erkenntnistheoretische Ausgangspunkt, der beiden Denkern gemein sei. Denn in der Erkenntnistheorie kommt auf den Ausgangs- oder Ansatzpunkt so ziemlich alles an. So kann man es denn bei dem wirklich sehr übereinstimmenden Ausgangspunkt nur dankbar begrüßen, daß Driesch selbst uns in seinem Buche über sein Verhältnis zu Volkelt sowohl in genetischer wie in sachlicher Hinsicht reichlich authentische Aufklärung gibt. Beide Philosophen ergänzen sich wirklich recht vorteilhaft, so daß man recht erfolgreich Driesch nicht ohne Volkelt studieren wird, aber auch — und das darf ich zum Schluß unterstreichen — Volkelt nicht ohne Driesch.

Jelke-Heidelberg.

Walther, W., D. Dr. (Prof. d. Theol. u. Geh. Konsistorialrat in Rostock-Gehesdorf), Aus tiefer Not. Predigten für die Gegenwart. Schwerin (Meckl.) 1920, Friedrich Bahn. (72 S. gr. 8). 3 Mk.

Der Hochflut von Zeitpredigten, die der Krieg über unser Volk warf, ist seit der Revolution eine starke Ebbe gefolgt. Sie läßt sich nur zum Teil aus der Papierknappheit erklären. Zum grösseren Teile wird es die Verlegenheit sein, sich selbst erst innerlich zurechtzufinden und mit all den neu entstandenen Rätseln und Problemen auseinanderzusetzen. Wie oft kann der Glaube sich nur mit Not über Wasser halten, statt zielsicher zu segeln — und nun gar andern predigen! Man kann es nur zu gut verstehen, wenn Prof. Walther bekennt, „das Predigen ist mir unendlich schwer geworden!“ Aber gerade darum möchte man wünschen, dass die berufensten Führer unsers Christenvolkes sich wieder öffentlich hören lassen. Es mögen das freilich nur wenige sein, nur solche wie der Verfasser des vorliegenden Bändchens, die in ihrer Erschütterung sich einzig und allein am Worte Gottes zurechtzufinden und aufzurichten wissen; dadurch aber nicht nur ihr eigenes Erleben vertiefen, sondern auch andere in die Tiefe des Ernstes, des Trostes und der Kraft des göttlichen Wortes führen. Das erfahren wir z. B. in der Predigt zu Estomihi (1. Kor. 13, 13: Was bleibt uns in dem Zusammenbruch?), am 9. Sonntag nach Trinitatis (1. Kor. 10, 1—3: Niedergeschlagen in der Wüste) oder zu Luthers Geburtstag in den Revolutionstagen (Spr. Sal. 3, 26: Der Herr ist mein Trotz!). Der Verfasser hilft die dunklen Wege Gottes — wenn auch nicht immer verstehen — so doch im Glauben still und getrost gehen. Wir blicken — wie etwa in der Himmelfahrt- oder Trinitatispredigt — aus dem Dunkel um uns in den offenen Himmel und auf den getreuen Herrn über uns.

Dieser Eigenart der Predigten, wie der Christenglaube aus dem Zusammenbruch des Volkes sich immer wieder zu Gott durchkämpft, entspricht der homiletische Aufbau, der oft überraschend und erfreulich einfach ist z. B. zur Himmelfahrt über Ap. 7, 25: Das will uns Christi Himmelfahrt erleben lassen: 1. Siehe, ich sehe den Himmel, 2. ich sehe ihn offen, 3. ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes, 4. ich sehe des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen. Oder über Röm. 8, 28: Ein Dreifaches behauptet der Apostel: Alle Dinge müssen dienen; denen, die Gott lieben; das wissen wir.

So können diese Predigten nur dringend empfohlen werden, zumal da der Preis (3 M.) für heutige Verhältnisse überraschend niedrig ist.

Lic. Priegel-Leipzig.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Biographien. **Boeck**, Christian, Schleiermachers vaterländ. Wirken 1806—1813. Berlin, Staatspol. Verlag (64 S. gr. 8). 8.50 M. — **Bosse**, Past. Georg v., Ein Kampf um Glauben und Volkstum. Das Streben während meines 25jähr. Amtslebens als deutsch-luther. Geistlicher in Amerika. Stuttgart, Ch. Belsler (VI, 259 S. m. Taf. kl. 8) Hlwb. 6 M. — **Zeit**, Durch die, nach der Ewigkeit. Zum Andenken an Pfr. Albert Stettler †. (Vorw. v. Pfr. Albert Rooschütz.) Bern, Buchh. d. evang. Gesellschaft (110 S. m. 1 Bildnis. kl. 8). Fr. 3.75.

Zeitschriften. **Wort**, Das, vom Kreuz. Hrsg.: Prof. D. Alfred Uckeley. [1. Jg.] 52 Nrn. Nov. 1920—Nov. 1921. Berlin, Vaterländ. Verlags-u. Kunstanstalt (gr. 8). Jede Nr. 4 Pf.

Biblische Einleitungswissenschaft. **Delitzsch**, Frdr., Die grosse Täuschung. Krit. Betrachtungen zu d. alttestamentl. Berichten über Israels Eindringen in Kanaan, d. Gottesoffenbarung vom Sinai u. d. Wirksamkeit d. Propheten. 11. u. 12. Taus. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt (149 S. 8). 11 M. — **König**, Prof. Dr. Eduard, Friedrich Delitzsch's „d. grosse Täuschung“ kritisch beleuchtet. 3. Aufl. Gütersloh, C. Bertelsmann (112 S. gr. 8). 5 M.

Exegese und Kommentare. **Schlögl**, Prof. Dr. Nivard, O. Cist., Die hl. Schriften d. Neuen Bundes. Aus d. Urtext übers., m. Erläut. u. e. Einführung. Wien, Burgverlag (428 S. gr. 8). 25 M. — **Tillmann**, Prof. Dr. Fritz, Das Johannesevangelium. Uebers. u. erkl. 6.—10. Taus. (Die hl. Schrift des Neuen Testaments. Uebers. u. erkl. v. Prof. Dr. Petrus Dausch. 2. Bd.) Bonn, B. Hanstein (XII, 202 S. Lex.-8). 15 M. — **Zahn**, Thdr., Das Evangelium d. Johannes ausgelegt. 5. u. 6. vielfach bericht. u. erg. Aufl. (Kommentar z. Neuen Testament unt. Mitw. v. D. Ph. Bachmann hrsg. v. Thdr. Zahn. 4. Bd.) Leipzig, A. Deichert (VI, 733 S. gr. 8). 60 M.

Biblische Geschichte. **Kittel**, (Geh.-R.) Prof. D. Rud., Die Religion d. Volkes Israel. Leipzig, Quelle & Meyer (VII, 210 S. 8) Pappbd. 18 M. — **Lea**, Thomas Bimcox, & Frederick Bligh Bond, Materials for the study of apostolic gnosis. Boston, Jones (8). 4 \$ 50 c. — **Neubauer**, Dr. Jakob, Beiträge z. Geschichte d. biblisch-talmud. Eheschließungsrechts. 2 Tle. (Mitteilungen d. vorderasiat. Gesellschaft. 24. u. 25. Jg. 1919. 1920.) Leipzig, J. C. Hinrichs (XVI, 249 S. Lex.-8). Je 25 M. — **Sulzer**, Kassat.-Ger.-Präsid. a. D. Georg, Die leibl. Auferstehung Jesu. Eine religionsgeschichtl. Studie. Leipzig, O. Mutze (25 S. gr. 8). 2.50 M. — **Zsohokko**, Tit.-Bisch. Dr. Herm., Historia sacra veteris testamenti. Ed. 7 procurata a Prof. Dr. Joanne Döllner. Wien, W. Braumüller (XVI, 586 S. m. 1 Taf. u. 1 farb. Karte. gr. 8). Pappbd. 36 M.

Biblische Hilfswissenschaften. **Leopold**, E. F., Lexikon hebraicum et chaldaicum. Altera ed. stereotyp. c. Tauchnitiana nova impressio. Leipzig, O. Holtze's Nachf. (VIII, 453 S. 16). Hlwb. 15.50 M.

Patristik. **Augustinus**, Die Bekenntnisse des hl. Uebers., eing. u. m. Anmerk. vers. von Otto F. Lachmann. (Neue Aufl.) (Reclams Universal-Bibliothek. Nr. 2791—94a.) Leipzig, Reclam jun. (440 S. 8). 7.50; Pappbd. 8.50 M. — **Koch**, Hugo, Kallist u. Tertullian. Ein Beitrag z. Gesch. d. altchristl. Bußstreitigkeiten u. d. röm. Primats. (Sitzungsberichte d. Heidelberger Akad. d. Wiss. Philos.-hist. Kl. Jg. 1919, Abh. 22.) 5.40 + 50% T.

Scholastik und Mystik. **Bavinck**, Joh. Herm., Der Einfluß d. Gefühls auf d. Assoziationsleben bei Heinrich von Suso. Erlangen, Phil. Diss. 1919 (98 S. 8). — **Reinstadler**, Sem.-Prof. Dr. Seb., Elementa philosophiae scholasticae. Voll. II, continens anthropologiam, theologiam naturalem, ethicam. Ed. 9 et 10 recognita. Freiburg i. B., Herder & Co. (XX, 556 S. m. Fig. 8). 26.50 M. — **Thomae**, Aquinatis, D., summae theologiae partis I quaestiones 75—77 de essentia et potentia animae. 28. Ed., adnotavit, praefatus est Dr. Dr. Bernardus Geyer. (Florilegium patristicum. [Nova series.] Ed. D. Dr. Paulus Bruno Albers. XIV.) Bonn, P. Hanstein (XX, 66 S. gr. 8). 4.50 M.

Allgemeine Kirchengeschichte. **Erzieher**, Religiöse, d. kathol. Kirche aus d. letzten 4 Jh. (Mitarbeiter: J. Bernhart. . .) Hrsg. v. Seb. Merkle u. Bernh. Beß. Leipzig, Quelle & Meyer (VIII, 349 S. m. Bildnissen. gr. 8). Pappbd. 30 M. — **Katterbach**, Josef, Priester, Der 2. literarische Kampf auf dem Konstanzer Konzil im Januar u. Februar 1415. Freiburg i. B., Phil. Diss. 1919. Fulda, Fuldaer Aktiendr. (V, 94 S. 8). — **Meiffert**, Franz, Dr. Das Urchristentum. Apologet. Abhandlungen. 4. Teil. Der Sieg d. Christentums üb. d. heidn. Religionen. Urchristentum u. Mysterienreligionen. München-Gladbach, Volksvereins-Verlag (8. 529—781 m. Karte. 8). 5 M.

Reformationsgeschichte. **Jahrbuch** d. Luther-Gesellschaft 1919. Leipzig, Druck [u. Vertrieb]: Breitkopf & Härtel (160 S. m. Abb. 8). 9 M. + 40% T. — **Kleberg**, Alfred, Georg Spalatin Chronik für die Jahre 1513 bis 1520. Jena, Phil. Diss. 1919. Borna-Leipzig, Noske (62 S. 8). — **Schubert**, Hans, u. Karl Meissinger, Zu Luthers Vorlesungstätigkeit. (Sitzungsberichte d. Heidelberger Akademie d. Wiss. Philos.-hist. Kl. Jg. 1920, Abh. 9.) Heidelberg, Winter (47 S. 8). 2.60 M. + 50% T.

Kirchengeschichte einzelner Länder. **Eilenstein**, Pat. Arno, O. S. B. Abt Maximilian Pagl v. Lambach u. sein Tagebuch (1705 bis 1725). Salzburg, Verlag d. Stiftes Lambach — Druck [u. Vertrieb]: Salzburg, A. Pustet. (199 S. m. 13 Abb. [darunter 4 Taf.]). 15 M. — **Hilbert**, Prof. D. Gerh., Ecclesiola in ecclesia. Luthers Anschauungen

v. Volkskirche u. Freiwilligkeitskirche in ihrer Bedeutung f. d. Gegenwart. Leipzig, A. Deichert (II, 96 S. gr. 8). 7.50 M. — **Hotzelt**, Wilhelm, Veit II. von Würzburg, Fürstbischof von Bamberg (1561—1577). Erlangen, Phil. Diss. 1919. Nürnberg, Hiltz (XX, 237 S. 8). [Auch in: Studien u. Darstellungen aus d. Gebiete d. Gesch. 9. Bd., 3. u. 4. H. und im Buchh. bei Herder, Freiburg i. B.] — **Leistle**, Dr. David, Die Aebte d. St. Magnus-Stiftes in Füssen v. d. Gründung bis z. Ausgang d. Mittelalters 1524. Salzburg, Selbstverl. — Druck [u. Vertrieb]: Salzburg, A. Pustet (213 S. m. 1 Abb. gr. 8). 10 M. — **Mahrholz**, Dr. Werner, Der deutsche Pietismus. Eine Auswahl v. Zeugnissen, Urkunden u. Bekenntnissen aus d. 17., 18. u. 19. Jh. Engel. u. hrsg. Berlin, Furche-Verlag (456 S. 8). 32 M. — **Posch**, D. Dr. Priv.-Doz. Andreas, Die staats- u. kirchenpolit. Stellung Engelberts v. Admont. (Görres-Gesellschaft z. Pflege der Wissenschaft im kathol. Deutschland. Veröffentlichungen d. Sektion f. Rechts- u. Sozialwissenschaft. 37. Heft.) Paderborn, F. Schöningh (XIV, 130 S. gr. 8). 6 M. + 40% T. — **Rottenkolber**, Dr. Josef, Studien z. Geschichte d. Stiftes Kempten. Ein Beitrag z. Kirchengeschichte Deutschlands im Mittelalter. Salzburg, Druck [u. Vertrieb]: A. Pustet (80 S. 8). 4 M. — **Schnaebelberger**, Dr. Rosa, Die Geschichte d. eidgenöss. Bettages, m. bes. Berücks. d. reformierten Kirche Zürichs. Zürich, Beer & Cie. (V, 183 S. 8). Fr. 3.50.

Christliche Kunst und Archäologie. **Götze**, Prof. Dr. Alfred, Die vor- u. frühgeschichtl. Denkmäler d. Kreises Lebus. Mit 4 Taf. u. 151 Abb. im Text. — Die vor- u. frühgeschichtl. Denkmäler d. Stadt Frankfurt a. O. Mit 17 Abb. im Text. (Die Kunstdenkmäler d. Prov. Brandenburg. 6. Bd. 1. u. 2. Tl. Beihefte.) Berlin, Vossische Buchh. in Komm. (XXI, 75 u. IV, 7 S. Lex.-8). 3 M.

Dogmengeschichte. **Harnack**, Adolf, Lehrbuch d. Dogmengeschichte. 3. Bd. Die Entwicklung d. kirchl. Dogmas II, III. Register zu d. drei Bdn. 4., neu durchgearb. u. verm. Aufl. 1910. Anast. Neudr. Tübingen. Mohr (XX, 959 S. Lex.-8). 24 M. + 75% T.

Dogmatik. **Bartmann**, Prof. Dr. Bernh., Lehrbuch d. Dogmatik. 4. u. 5. verb. Aufl. 1. Bd. Freiburg i. B., Herder & Co. (XII, 464 S. gr. 8). 42.40 M. — **Flemming**, (Past.) Hugo, Gibt es einen Teufel? Schwerin, F. Bahn (78 S. 16). 3.20 M. — **Grützmacher**, Prof. D. R. H., Alt- u. Neuprotestantismus. Eine geistes- u. theologieggeschichtl. Untersuchung. Leipzig, A. Deichert (XII, 119 S. gr. 8). 15 M. — **Köbler**, B., Evangelische Glaubensgewißheit auf Grund v. Lutherworten, im Licht d. vergleichenden Religionswissenschaft. Tübingen, J. C. B. Mohr (VIII, 111 S. gr. 8). 9 M. + 75% T. — **Pesch**, Christian, S. J., Praelectiones dogmaticae. Tomus VII. Ed. IV. Freiburg i. B., Herder & Co. (XIII, 474 S. gr. 8). 52 M.

Apologetik und Polemik. **Pfennigsdorf**, Prof. D. Emil, Christus im deutschen Geistesleben. Eine Einführung in die Geisteswelt der Gegenwart. 25.—27. Taus. Schwerin, F. Bahn (XII, 244 S. 8). 17 M.

Homiletik. **Lebensbrunnen**, Aus dem. Eine Sammlung Predigten f. alle Sonn- und Festtage. Hrsg. v. Oberkons.-R. D. Karl Ostertag. 2. Aufl. Ansbach, Frankonia-Verlag (X, 553 S. m. Taf. gr. 8). Hlwb. 40 M. — **Tolzien**, Oberkirchenr. D. Gerh., Die Leidensgeschichte des Herrn in 24 Zeitpredigten. Schwerin, F. Bahn (164 S. gr. 8). 11 M.

Katechetik. **Borchert**, Pfr. Kreissch.-Insp. a. D. Otto, Bausteine z. Konfirmandenunterricht. 2., wenig veränd. Aufl. Braunschweig, H. Wollermann (88 S. 8). 7.50 M.

Unter Verantwortlichkeit	Anzeigen	der Verlagsbuchhandlung
--------------------------	----------	-------------------------

Dogma Ethos Pathos

Dreierlei Christentum.

Von Lizentiat Dr. W. Elert.

Preis Mk. 3.— (einschl. T. Z.)

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Dr. August Heiligstedt

Präparation zum Propheten Jesaja

mit den nötigen, die Uebersetzung und das Verständnis des Textes erleichternden Anmerkungen. — Unveränd. Neudruck der 6. verb. Aufl. 1921, IV u. 158 S., herausgeg. von Dr. M. Budie. Geheftet 6 Mk. u. 100% Verlags-Teuerungszuschlag = 12 Mk.

Verlag Ferdinand Hirt & Sohn in Leipzig